

ATLANTA

Die
WASSERKRIEGERIN

Shina Jongiko

Flyfiction
Verlag
Fantasy

Shina Jongiko

ATLANTA

Die Wasserkriegerin



Elyfiction
Verlag
Fantasy

www.flyfiction-fantasy-verlag.de

ICH WILL KRIEGERIN WERDEN!

„Bitte, Atlanta, kehr um! Du darfst keinen Anschlag auf die Feuerstadt machen, der Klan wird dich schwer bestrafen!“

„Nur wenn ich scheitere! Wenn ich es schaffe, werden sie mich zur Kriegerin machen!“

Entschlossen stapfte ich weiter das Wassergebirge hinauf, hindurch zwischen den silbrig blauen Baumstämmen, deren Rinde aussah wie fließendes Wasser. Ab und zu fiel mir ein dicker Tropfen auf den Kopf. Einige Bäume schienen ihre prall gefüllten Blasenblätter regelrecht auf mich zu werfen, als hätten sie sich gegen mich verschworen. Blöde Bäume!

Aber das hielt mich nicht von meinem Weg ab. Ich hatte mich entschieden und ich würde mich von niemandem aufhalten lassen – nicht von den Wasserbäumen und auch nicht von meinem besten Freund Aquir! Ich würde eine magische Bombe in der Feuerstadt legen, direkt im Herz der Stadt. Mit einem Sprengkörper voller Wassermagie würde ich ein großes Feld in unser Territorium verwandeln. Damit hätte ich etwas geschafft, was sonst nur talentierte Krieger schaffen. Dann konnte der Klan mir den Kriegerstatus nicht länger verweigern.

Trotzig trat ich auf das matschige Moos. Bei jedem Tritt auf den Waldboden spritzte es auf. Dennoch fanden meine Füße auf dem Moos mehr Halt, als wenn ich neben das Moos trat. Wie grüne Inseln ragte es aus dem Waldboden heraus, der von einer geleeartigen Schicht überzogen war – den verfaulten Hüllen der Tropfenblätter.

Mehr als einmal war ich darauf schon ausgerutscht, aber ich kannte größere Ängste. Ein Leben ohne Abenteuer. Ein Leben als Haushalterin. *Ich will meine Zeit nicht zu Hause verbringen!*

Wenn Aquir mich bei meinem Vorhaben nicht unterstützen wollte, sollte er doch umkehren! *Er* hatte auch nichts zu gewinnen. *Er* hatte die Aufnahmeprüfung zum Krieger bestanden. *Ich* aber konnte mit einem Schlag gegen den Feuerklan mein ganzes Leben ändern. Ich würde beweisen, dass ich genauso zur Kriegerin taugte wie Aquir!

Und die Muschelfarne am Wegrand schienen mir Recht zu geben. Sie wuchsen zwischen den Bäumen. Ihre Stiele hatten die Farbe von Perlmutter und ihre Fiederblätter die Form von Muscheln. Jedes Mal, wenn ich an ihnen vorüberkam, versuchten sie nach mir zu schlagen und ihre Samenschnecken auf mich zu kleben. Mein hellblaues Gewand war schon voller Schnecken. Buäh!

Aber die Schnecken hatten es geschafft. Mit einem einzigen Schlag hatten sie ihr langweiliges Dasein auf dem Mutterblatt verlassen, um in ein neues Leben aufzubrechen. Mit einer einzigen Tat konnte auch ich so viel ändern!

Ich werde beweisen, dass auch ich zur Kriegerin taugte! Ich bin genauso gut wie Aquir!

„Vergiss nicht, dass du auch etwas verlieren kannst“, sagte Aquir, als hätte er meine Gedanken gelesen. „Wenn der Feuerklan dich erwischt, wird er keine Gnade kennen. Er wird dich in eine von ihnen verwandeln, in einen Feuermenschen. Du wirst deine ganzen Erinnerungen verlieren, du wirst nicht einmal mehr wissen, dass ich dein Freund bin! Willst du das wirklich? – Bitte, geh nicht hin!“ Er ergriff meinen Arm und hielt ihn so fest, dass ich stehen bleiben *musste*.

Ich starrte auf Aquirs Hand, die mich festhielt und hellblau war wie Wasser. Das Hautbild seiner Hand glich einer bewegten Seeoberfläche und diesmal flackerte sie besonders unruhig. Ich hatte Aquir noch nie so besorgt erlebt.

Ich spürte, wie ein Teil dieser Unruhe auf mich übergriff. Ein mulmiges Kribbeln ging über meine Wasserhaut.

Wenn ich scheiterte und der Feuerklan mich in einen Feuermenschen verwandelte, würden ich und Aquir einander nicht mehr berühren

können. Jede Berührung würde wehtun. Meine Haut würde aussehen wie Lava und bei Berührung mit Aquirs Wasserhaut schwarze Krusten bekommen – eben so, wie Lava aussah, wenn sie erkaltete. Und von Aquirs Haut würde das Wasser verdampfen. Ich hatte mir noch nie so deutlich vorgestellt, was es bedeutete, wenn ich versagte.

Die Strähnen meines Haares schienen sich zu kräuseln, als hätte das Feuer mich bereits angesengt. Na ja, eigentlich war es wohl Einbildung. Als ich nach einer meiner grünblauen Strähnen griff, fühlte sie sich an wie immer. Wie Wassergras.

Aquirs Druck auf meinen Arm wurde stärker, eindringlicher. Ich sah in seine dunkelblauen Augen, die mir sagten: *Überleg dir gut, was du tust, Atlanta.*

„Ich habe es mir bereits überlegt – fünf Nächte lang.“ Und ich war zu dem Schluss gekommen, dass mir ein Leben als Haushalterin nicht reichte. Auch nicht die Freundschaft zu Aquir. Nicht ein ganzes Leben lang. Ich brauchte noch etwas anderes, um im Leben glücklich zu werden, eine Aufgabe. Eine Aufgabe, der ich voller Energie nachgehen konnte und mit der ich etwas wirklich Großartiges für meinen Klan leistete.

Aber das würde ich als Haushalterin nie können. Haushalterin zu sein war so langweilig! Ich wollte nicht nur rumsitzen und putzen und kochen und mir alle paar Tage den Rücken auf den Feldern krummarbeiten.

Wieder sprudelte ein Schwall Trotz in mir hoch.

Das war öde, öde, öde!

Egal, ob ich durch die Kriegerprüfung gefallen bin! Ich will Kriegerin werden, und das werde ich!

Ich riss mich von Aquir los. Noch entschlossener als bisher schritt ich zur Gebirgskuppe hoch, von der wir nur noch eine halbe Stunde entfernt waren. Ich stapfte über Moosinseln und anderes matschiges Zeug hinweg. Ab und zu hing Austern-Efeu von den Ästen. Die Netze reichten bis auf den Pfad herunter, aber auch davon ließ ich mich nicht

aufhalten.

Aquir hatte Mühe, mit mir Schritt zu halten.

„So warte doch!“

Tut mir leid, Aquir, aber ich werde nicht umkehren.

Trotzdem konnte ich nicht verhindern, dass meine Gedanken einen „Blick“ zurückwagten. Ich dachte an das Dorf meines Klans, das unten im Tal weit hinter mir lag. Mitten auf der Insel eines Sees war es gebaut. Als Wassermensch konnte ich einfach so über das Wasser laufen. Auf meinen Wunsch hin wurde es hart wie Gelee.

Ich stellte mir vor, wie ich zu den Hütten zurücklief – zu den algengrünen und tiefseeblauen Hütten mit Riesenmuscheln als Türen. Aber vor den Muscheltüren blieben meine Gedanken unerschlossen stehen. Ich kannte nicht wirklich viele Hütten, in denen jemand wohnte, den ich gern hatte. Meine Mutter hatte ich schon verloren, meinen Vater kannte ich nicht und ansonsten war da nur noch Aquir.

Wenn ich nicht wenigstens eine spannende Aufgabe in diesem Dorf hatte, hatte ich kaum etwas.

Nein, sagte ich mir noch einmal. Ich werde meine Chance nicht aufgeben und umkehren. Dann müsste ich ein Leben leben, das ich nicht leben wollte. Und ich war erst siebzehn!

Schon zweimal war ich durch die theoretische Prüfung meines Klans gefallen, die entschied, ob jemand zum Krieger ausgebildet wurde. Und wer verlor, musste den Haushalt machen. Aber ich wollte keine Haushalterin sein! Das war das Leben für Durchgefallene! Für all jene, die nicht stark genug waren, um gegen die Krieger des Feuerklans zu kämpfen.

Und ich *war* stark genug – und klug genug! Ich fühlte es und ich hoffte, dass mein Gefühl mich nicht trog. Mehr als einmal hatte ich über die Kriterien der Kriegerprüfung nachgedacht und immer war ich zu demselben Schluss gekommen: Die Kriterien *konnten* nicht richtig sein. Dass ich auf das Klausurblatt nicht die gewünschten Antworten kritzeln konnte, hieß doch nicht, dass ich ungeeignet für den Kampf war! Wozu

brauchte ich im Kampf zu wissen, welcher Innendruck in den Magie-Adern optimal war? Und wenn ein Feuermensch Flammenkugeln auf mich warf, würde ich bestimmt nicht anhand der Kugellichtstärke berechnen, ob ich gegen die feindliche Magie eine Chance hatte. Im Kampf war keine Zeit zum Rechnen!

Ich brauchte keine Theorie! Wenn ich bewies, dass ich als Kriegerin taugte, würde der Wasserklan seine Entscheidung ändern. Zumindest hoffte ich das.

„Ich glaube, du verstehst da etwas falsch“, sagte Aquir, als hätte er meine Gedanken schon wieder gelesen. „Selbst wenn du mit deiner Aktion erfolgreich bist, sie werden dir keine Ausbildung zur Kriegerin geben. Das wäre gegen den Kodex.“

„So streng ist unser Kodex nun auch wieder nicht. Hast du in der Schule geschlafen?“

„Nein, aber du.“

„Jedenfalls hat unser Klan in der Vergangenheit schon mehrmals Ausnahmen gemacht. Einige Leute, die in der Prüfung durchgefallen sind, wurden nachträglich zu Kriegern und Kriegsführern erhoben – wegen *herausragender Einsätze und Leistungen*. Das sind sogar richtige Legenden.“

„Ja, aber dein Fall ist anders. Unser Klan ist im Augenblick nicht von einem Heer aus Feuermenschen umzingelt, gegen das wir eine spektakuläre Verteidigungsaktion bräuchten. Du handelst aus keiner Notlage heraus.“

„Doch, es gibt eine Notlage. – Das *Spiel der Götter*, schon vergessen? Gott Atoll ist unser ewiges Hin und Her mit den Feuermenschen leid. Wir haben noch immer keinen Sieg für ihn errungen. Wenn wir nicht endlich was unternehmen, fegt er uns bald alle vom Spielbrett!“

„Ja, aber deine kleine Aktion wird das Grundverhältnis von Feuer und Wasser auch nicht ändern. Es gibt nicht nur diese eine Vulkanstadt. Die Feuermenschen haben noch andere Städte. Während wir eine Magiebombe in ihre Stadt einschleusen, überfallen welche aus dem

Feuervolk eine Stadt von uns. So bleibt das Spiel bei eins zu eins.“

„Pessimist, wie immer.“

„Es gibt noch einen zweiten Grund, warum unser Klan dich auch nach dieser Aktion nicht zur Kriegerin machen wird: Du willst *fremde Magie* benutzen. Bei einer Kriegerin muss *die eigene Magie* stark sein.“

„Das braucht der Klan nicht zu wissen. Und ich habe die Magie nicht geklaut. Das sind *Geschenke*. Ich habe sie jahrelang gespart.“

Ich berührte den kleinen Taschenkessel, der links an meinem Gürtel hing. Darin lagen sie, die Perlen reiner Magie. Hellblaue und dunkelblaue Lichtkugeln. Es waren die Geschenke von Geburts- und Festtagen. Einige davon waren Liebesbekundungen von Aquir, andere Dankeschöns für kleinere Haushaltshilfen.

Doch das stärkste Magiegeschenk trug ich längst in mir: das Geschenk meiner verstorbenen Mutter. Eigentlich war sie nicht völlig tot, denn in unserer Welt konnte man nicht sterben. Aber als ich acht Jahre alt gewesen war, war meine Mutter in die Fänge des Feuervolks geraten, das sie in eine Feuerfrau verwandelt hatte. Damit war ihr Gedächtnis gelöscht worden und auch ihren Wasserkörper gab es nicht mehr. In gewisser Weise war sie eben doch gestorben.

Trauer füllte mein Herz, als ich daran zurückdachte. Sogar ein paar Tränen kullerten mir aus den Augen.

Ach, Mama.

Ich war mit meiner Mutter im Wasserwald Schaumfrüchte sammeln gewesen. Dabei waren wir von Feuerpfeilen angegriffen worden und irgendwann hatten die Pfeile meine Mutter getroffen und sie war gestürzt.

Mutter! Ich konnte meinen eigenen Schrei noch jetzt hören – und die erschrockenen Schläge meines Herzens.

Ich hatte mich zu meiner Mutter gekniet, aber nicht gewusst, was ich tun sollte. Sie hatte eine Wunde in der Brust, aber es gab keinen materiellen Pfeil zum Rausziehen. Es war ein Magiepfeil gewesen, der zur Gänze in ihrem Körper verschwunden war.

Da hatte Mutter meine Hände ergriffen. Sofort hatte ich gespürt, wie ein gewaltiger Strom Magie in meinen Körper hereingeflutet war. Meine Magie-Adern hatten sich zum Platzen voll angefühlt, so viel Magie hatte Mutter mir gegeben.

Lauf weg oder sie kriegen dich auch noch!, hatte sie geflüstert und ich war ihrer Anweisung gefolgt – aber nicht weit. Ich hatte es nicht über mich gebracht, einfach wegzulaufen. Also hatte ich mich in einem weißen Schaumgebüsch versteckt und unter Tränen zugesehen, wie Feuermenschen kamen und meine Mutter abtransportierten. Seitdem hatte ich sie nie mehr gesehen.

Ach, Mutter ...

Selbst wenn ich ihr einmal zufällig begegnen sollte, ich würde sie nicht wiedererkennen. Weder ihr Körper noch ihr Geist trugen noch Spuren von meiner Mutter. Sie war jetzt eine Feuerfrau, eine Feindin, wie jede andere Feuerfrau. Selbst eine Rückverwandlung in einen Wassermenschen würde meiner Mutter ihr Gedächtnis nicht wiedergeben.

„Atlanta ...“

Ich spürte Aquirs mitfühlende Hand auf meiner Schulter. Also sah er mir an, wohin meine Gedanken geschweift waren.

„Kann es sein, dass du vor allem Rache willst?“, fragte er. „Du gehst genau zu jenem Klan hin, der deine Mutter auf dem Gewissen hat.“

„Nein, das ist es nicht. Wirklich nicht. Ich weiß, wir Wassermenschen sind nicht besser als die Feuermenschen. Wir haben dieselben Absichten, denselben Auftrag von den Göttern – und dieselbe Anzahl von Menschen auf dem Gewissen. Aber ich bin nun einmal eine Wasserfrau, und deshalb werde ich für unser Volk kämpfen.“

„Du kämpfst vor allem für dich selbst – damit du keine Haushalterin werden musst.“

Seine Worte versetzten mir einen Stich. In meinem Herz schien eine Blase geplatzt zu sein. *Du kämpfst vor allem für dich selbst ...* War meine Aktion wirklich so egoistisch?

Ich versuchte sie zu drehen und zu wenden, tauchte die Aktion in mehrere gedankliche Wasserbecken wie ein Gewand, aber das egoistische Strickmuster bekam ich trotz intensiver Wäsche nicht ganz raus.

„Ja, das kann ich nicht abstreiten“, sagte ich schließlich. „Ich tue es auch für mich selbst. Aber mein Volk profitiert davon. Ich werde Mutters Magie so gut wie möglich nutzen.“

„Deine Aktion funktioniert vielleicht *ein Mal*, aber als Kriegerin muss deine Magie *immer* stark sein. Beim nächsten Mal wirst du keine Geschenke mehr haben.“

„Dann werde ich andere Wege finden.“

Aquir wandte den Blick ab, als hielte er mich für unverbesserlich – womit er nicht ganz Unrecht hatte. Ich *wollte* mich von ihm nicht verbessern lassen. Es war nicht so, dass mir seine Argumente nicht einleuchteten, aber ich wollte die Hoffnung nicht aufgeben, dass der Klan meine Leistung anerkannte und mich zur Kriegerin machte.

Ich blickte auf zu dem Blätterdach aus Tropfenblasen, das sich immer weiter lichtete. Auch die Luftfeuchtigkeit wurde geringer, je höher wir aufstiegen. Mir taten die Beine von dem langen Aufstieg weh. Schon dreißig Minuten waren wir nur aufwärts gegangen und ein Blick zur Kuppe des Gebirges sagte mir, dass wir noch eine Viertelstunde brauchen würden. Aber ich presste die Lippen zusammen. Ich würde meinen Weg weitergehen.

Schließlich war die Viertelstunde um und wir erreichten den Grat des Wassergebirges. Nur kniehohes Schaumgebüsch wuchs hier, keine Bäume. Wind strich mir durch die Algenfäden, meine Haarsträhnen.

Ich und Aquir blickten hinab auf die andere Seite des Gebirges, in eine Senke. Feuerfelder loderten dort und schickten rotstaubigen und gelbstaubigen Rauch zum Himmel. Die Form der Felder glich der Form von Tortenstücken. Im Zentrum der „Torte“ lag eine Stadt oder vielmehr eine Ringstadt, die um einen flachen Vulkankegel herum errichtet war. Aus dem Krater drang ein so feuriges Glühen, dass ich schon beim

bloßen Anblick mein Hautwasser verdunsten fühlte.

Aber nicht mehr lange. Ich würde eine Bombe aus Magie in diesen Krater werfen, der ihn in eine Wasserquelle verwandelte. Aus der Quelle des Feuers würde ich eine Quelle des Wassers machen, so wie sie im Zentrum meines Dorfes sprudelte. Aus dem Krater würde das Wasser herausschießen und die gesamte Feuerstadt überfluten.

Ein einfacher und zugleich genialer Plan, meint ihr nicht auch? Genau so, wie Kriegerpläne sein sollten. Und wenn ich das im Alleingang schaffte, hätte ich etwas geleistet, was noch nie ein Krieger meines Klans geleistet hatte.

FEUERFELDER UND LAVASTRASSEN

Ich hielt mich nicht lange mit der Aussicht auf, sondern machte mich an der anderen Seite des Berges sofort an den Abstieg.

Ich trat auf grauen Fels, der von Schwammstein und Blasenmoos durchsetzt war. Der Schwammstein war weiß, das Blasenmoos blaugrün. In den Schwamm sanken meine Füße ein, auf dem Moos rutschten sie. Beim Runtergehen war dieses Zeug noch glitschiger als beim Hochgehen. Beim Tritt auf das Blasenmoos machte es öfter „plopp“, weil die Blasen platzten.

Eigentlich waren Wassergebirge und Wasserwälder ziemlich nervig, aber ich beklagte mich nicht. Es hätte schlimmer sein können. Immerhin hatte der Feuerklan auch diese Seite des Gebirges noch nicht erobert. Ich hätte jetzt auf glühenden Kohlen statt auf Schwammstein wandern können. Und statt Blasenmoos lägen Pfützen blubbriger Lava vor mir.

Als wir fast die Mitte des Hangs erreicht hatten, fing der Bergwald wieder an. Er bestand aus hellblauen Feuchtgräsern und dunkelblauen Wasserbäumen. Von Feuerbäumen fehlte immer noch jede Spur.

Ein Glück!

Also brauchten wir unsere Schutzausrüstung gegen Feuer und Hitze erst auspacken, wenn wir unten waren, und bis dahin war es noch eine Weile hin.

Aquir kam weiter mit mir, ging aber nur wortlos neben mir her.

„Willst du mich immer noch umstimmen oder willst du mir helfen?“, fragte ich schließlich.

„Ich werde dir helfen. Wenn ich dich nicht umstimmen kann, will ich wenigstens sichergehen, dass dir nichts geschieht.“

„Dein Beschützerinstinkt?“ Ich grinste und Aquir erwiderte mein

Grinsen schwach. Einige seiner dunkelblauen Strähnen fielen ihm dabei traurig in die Augen – und auch drei lila Strähnen. Das Lila durchzog sein blaues Haar wie ein geheimnisvoller Glanz. Das fand ich ziemlich schön! Aber ich hatte mir Aquir vor allem ausgesucht, weil er so einen liebenswerten Charakter hatte.

Er zwinkerte mir mit seinen langen Wimpern zu.

„Ich liebe dich, das weißt du. Ich will dich nicht an die Feuermenschen verlieren. Und um Hilfe zu holen, ist es jetzt zu spät.“ Aquir warf einen hoffnungslosen Blick zurück auf den Gebirgsgrat, der mit jedem Schritt nach unten höher über uns aufragte.

„Vielleicht hätte ich dich doch verraten sollen ... Auch wenn du dann eine Weile wütend auf mich wärest, wenigstens würde der Klan dich nicht verlieren. Ich hatte gehofft, ich könnte dich alleine umstimmen, aber das ist mir nicht gelungen.“ Er versuchte sich an einem ironischen Lächeln, was ihm aber nicht gelang. Seine Sorge um mich war größer.

„Du bist wie ich. Du redest vom Klan, dabei geht es dir nur um mich – und um dich.“

„Ja, ich denke *auch* an mich. Trotzdem glaube ich, dass du mehr an dich denkst als ich an mich.“

„Du hast es viel einfacher, nach dem Kodex des Klans zu handeln. *Dir* haben sie die Ausbildung zum Krieger genehmigt. *Du* hast bekommen, was du wolltest. Aber wenn der Klan nicht tut, was ich will, warum soll ich tun, was der Klan will?“

Darauf wusste auch Aquir mit keiner Weisheit zu kontern.

Nach gefühlten zehn Zeittropfen hatten wir die Feuchtgras-Bergwiesen überwunden und nach gefühlten zwanzig Zeittropfen waren wir am unteren Ende des blauen Waldes angelangt.

Ohne harmonischen Übergang grenzten im Tal Wasserbäume an Feuerfelder. Blau an Rot. Sieht ziemlich krass aus. Nur ein wenig weißer Dampf und schwarzes Gestein zeichneten eine dünne Grenze.

„Dann mal los.“ Ich griff nach dem silbernen Deckel des Taschenkessels, der links an meiner Hüfte baumelte, und zog ihn ab.

Ein Gemisch aus blauen, grünen und weißen, aber auch roten und gelben Wasserschwaden schwappte darin. Sah fast aus wie ein Regenbogentrunk. Das Zeug bewegte sich im Kreis wie ein Wirbel – als rührte die ganze Zeit eine unsichtbare Hand mit einem unsichtbaren Löffel darin.

Ich zog eine der roten Wasserschlieren mit Daumen und Zeigefinger heraus. Als Wassermensch konnte ich das Wasser wie Wollfäden packen. Kaum war die Wasserschliere aus dem Kessel, blähte sie sich zu einer roten Dampfwolke auf. Diese wiederum verwandelte sich in ein orangerotes Stoffgewand, das in etwa Ähnlichkeit mit der Kleidung von Feuermenschen hatte.

Ich ergriff das Gewand, bevor es zu Boden fallen konnte, und reichte es Aquir. Dann griff ich noch einmal in den Taschenkessel, holte noch eine rote Schliere heraus und wartete, bis auch diese sich in ein Gewand verwandelt hatte.

Ich hatte natürlich für zwei gedacht – nämlich für den Fall, dass Aquir mir folgen und mitmachen würde. War ja wirklich passiert. Ich kannte ihn eben. Er konnte mich nicht allein lassen.

„Nun, dann ...“

„Ja, also dann ...“

Aquir grinste. Ich auch.

Mit verlegenen Bläschen in unseren wasserhätigen Gesichtern zogen wir uns voreinander um. Wir wechselten die Gewänder aus seidigem, fließendem Wasserstoff mit den schweren feuerroten Gewändern.

Es war nicht das erste Mal, dass wir uns nackt sahen, wir hatten uns schon öfter neugierig betrachtet – aber zur Gewohnheit war das noch lange nicht geworden. So starrte ich auch diesmal verstohlen und genau auf die dunkelblauen Adern, die sich bei Aquir um das Herz und am Bauch abzeichneten – *unter* der Haut. An diesen Körperstellen war seine Haut sehr wässrig, ich konnte gut hindurchsehen. Obwohl ich keinen Jungen als Vergleich hatte, war ich mir ziemlich sicher, das Aquirs Adermuster als attraktiv galten. Sie sahen aus wie geometrisch perfekte

Spinnennetze. Muster, die dagegen nach willkürlichem Gekritzeln aussahen, sollten nach dem, was ich so gehört hatte, unattraktiv sein. Aber so ganz kapierte ich das noch nicht.

Als wir die orangeroten Gewänder angezogen hatten, holte ich noch ein Feuerzeug aus dem Kessel. Damit zündeten wir uns gegenseitig die kleinen Sterne aus unverbrennbarem Holz an, die überall an den Gewändern befestigt waren. Echte Feuerklan-Gewänder brannten nämlich auch echt. Damit ich und Aquir uns aber nicht verbrannten, waren unsere Tarngewänder aus unbrennbarem Stoff gewebt.

„Du hast auch an alles gedacht“, sagte Aquir, als ich noch eine Flasche mit Rotalgenaft aus dem Taschenkessel herauszog. Jeder von uns nahm ein paar große Schlucke und beobachtete, wie der Kopf und dann der restliche Körper des anderen sich langsam rot färbten. Einen Teil davon kippten wir uns sogar auf die Haare.

Ich hoffte, die Wirkung hielt lange genug an. Mehr als diese eine Flasche hatte ich nicht aus dem Klanvorrat stibitzen wollen, sonst flog meine Aktion auf, ehe sie begann.

Noch ein viertes Mal erntete ich einen Überraschungsblick von Aquir, als ich vier schwarze Wasserschliren herausholte. Diese verwandelten sich in zwei Paar Schuhe mit lavafester, aber schwerer Steinsohle. Und mit den letzten Tarnsachen – zwei Paar Kontaktlinsen – verzauberte ich Aquirs Augen. Aus seinen dunkelblauen Augen wurden dunkelrote. Mir selbst steckte ich auch solche hinein.

Endlich war unsere Tarnung perfekt und wir wagten uns ins Feuerland hinaus. Glühenden Lavastraßen verliefen dort, umgeben von Feuerfeldern. Unsere Tarnung war so perfekt, wie die Tarnung von Wassermenschen nur sein konnte. Trotzdem mussten wir darauf achten, keinem Feuermenschen zu nahe zu kommen. Aus der Nähe würde die Tarnung schnell auffallen. Unsere Körper sonderten nun einmal keine Hitze ab und so richtig glühen taten unsere Gewänder auch nicht.

Aber fürs Erste hatten wir Glück. Auf den Feldern arbeiteten nur wenige Feuermenschen, die noch dazu so mit ihrer Arbeit beschäftigt

waren, dass sie uns nicht beachteten.

Rote Felder wechselten sich mit orangefarbenen und gelben Feldern ab. Wir kamen an Kornfeldern aus Flammenzungen und Blumenfeldern mit Lavafontänenblüten vorbei. Aus einigen Feldern pufften Miniexplosionen hoch, die sich zu Kohl entfalteten – und auf anderen wurden Schafe mit feurig knisternder Wolle geweidet.

Auf irgendeine Weise sah es sogar schön aus. Es war viel aufregender als der triste See um mein Dorf herum. Allerdings änderte sich meine Meinung schlagartig, als wir den Rand der Stadt erreichten.

Das hier hatte ich schön genannt?

Es sah hier aus wie mitten in der Schlacht: Das Flachdach eines jeden Hauses brannte, Ranken aus Feuerefeu krallten sich an die vulkansteinroten Wände und aus den Fenstern wehten Vorhänge aus schwarzem Rauch. Die Luft flirrte und es knisterte, dass ich mich an meine Alpträume erinnert fühlte.

Rauchpartikel landeten im Hautwasser meines Gesichtes und drangen in meine Lungen. Ich musste husten und Aquir erging es genauso.

Wenn wir uns dadurch verrietten ...

„An Wasserreinigungsmittel hast du wohl nicht gedacht“, mutmaßte Aquir und ich keuchte zustimmend. „Du hast Glück, ich habe ein wenig davon mit. Wenn dein Körper also zu verpestet ist, sag bescheid.“

„Ein wenig soll man sich daran gewöhnen können ...“

„Ja. Krieger lernen eine geschickte Atemtechnik in der Ausbildung – für Lunge *und* Haut. Aber ich bin erst am Anfang der Lehre ...“

Wir schleppten uns durch die Straßen der Stadt Richtung Mitte – Richtung Vulkankuppe. Es ging also wieder bergauf ... Aber um mit meiner Magiekugel den Vulkan in eine Wasserquelle zu verwandeln, mussten wir bis zum Krater vordringen, ganz nahe an die Hitze heran.

Wir wählten die schmalsten Seitenstraßen mit den wenigsten Fenstern. Hier kamen wir ganz gut voran, niemand sah uns.

Doch je näher wir der Stadtmitte kamen, desto schwerer wurde es – besonders im dritten Stadtring. Es schien hier kultureller Brauch zu sein,

dass sich auf jeder Kreuzung ein Verkäufer aufstellte. Er stand an seinem kuriosen Pentagramm-Tisch und pries seine Waren an. Scheinbar gelangweilt, doch ich traute dem nicht.

Wir gingen eine ganze Weile herum, um eine unbewachte Kreuzung zu finden, doch Fehlanzeige. Die Verkäufer hockten überall. Wenn wir in die inneren Ringe vordringen wollten, mussten wir eine Händlerkreuzung passieren. – Bestimmt waren das Händler und Wächter in einer Person, denn von den Kreuzungen hatten sie einen guten Blick in die Straßen.

Oje, so dicht an den Händlern vorbei ... Ich biss mir auf die Lippe. Die würden merken, dass wir nicht echt waren. Unsere Gesichter glommen kein bisschen und Rauch sonderten unsere Haare auch nicht ab.

„Wir können wohl nur unser Glück versuchen“, seufzte ich und ging in normalem Tempo auf die nächstbeste Kreuzung zu. Ich versuchte so unauffällig wie möglich zu gehen, der Händler hatte uns bestimmt längst gesehen. Wenn wir jetzt anfangen, in geduckter Verbrecherhaltung von Türnische zu Türnische zu huschen, würden wir nur Aufmerksamkeit erregen. Wir mussten einfach hoffen, dass unsere Tarnung für einen dösigen Händler gut genug war.

„Nein, Atlanta, wir müssen nicht auf unser Glück hoffen. Wir können auch auf unsere Fähigkeiten vertrauen.“ Aquir wartete einen Moment ab, als der Händler gerade in eine andere Straße spähte, schloss die Augen und legte die Handflächen aneinander wie zum Gebet. Doch was seinen Händen entwich, war nicht ein Wunder Atolls, sondern seine eigene Magie.

Blaugrauer Dampf stieg empor und verdichtete sich über unseren Köpfen zu einer kleinen Regenwolke. Jetzt öffnete Aquir die Hände wieder und zeichnete mit dem rechten Finger etwas auf seine linke Handfläche. Es war eine verwinkelte Strecke. Sie sah aus, als zeichnete er die Straßen eines Stadtplans nach.

Die Wolke über uns verstand diese magische Geste und flog den

vorgezeichneten Weg entlang – was hieß, dass sie zunächst schleunigst nach links sauste und aus unserem Blickfeld verschwand.

„Ich hoffe, er hat nichts gesehen“, zischte Aquir mit einem Blick zu dem Händler, während wir weitergingen – allerdings zunehmend langsamer. Wichtig war, dass die Wolke vor uns auf der Kreuzung ankam – so weit vor uns, dass der Händler sie nicht mit uns in Verbindung brachte.

Doch wir waren immer noch zu schnell ...

Plötzlich zog Aquir mich an sich.

„Hey!“, entfuhr es mir, doch weitere Laute erstickte er mit einem leidenschaftlichen Kuss.

Hitze wallte in mir auf, als seine Zunge über meine Lippen fuhr, und das war nicht die Hitze des Feuers!

„Als Verliebte fallen wir zwar auf, aber dass wir Wassermenschen sind, wird jetzt niemand mehr denken“, flüsterte Aquir mir zu.

Was für eine unverschämte ...! Aber er hatte Recht. Welche Wassermenschen würden sich schon mitten in einem Feuerdorf knutschen? Hier war es durch den Rauch und die Lava so unangenehm, dass nicht einmal die Gefahr einen Reiz hatte.

„Deine Wolke braucht ganz schön viel Zeit!“, zischte ich und versuchte Aquir mit den Händen auf Abstand zu drücken.

„Jetzt ist sie da“, sagte er mit einem Seitenblick. „Aber wir müssen noch ein wenig weitermachen, sonst wird der Händler uns im Verdacht haben.“

Noch einen weiteren Kuss ließ ich über mich ergehen, dann aber riss ich mich von ihm los.

Ich starrte die Straße entlang. Der Händlertisch auf der Kreuzung war leer. Hatte Aquirs Wolke ihn *aufgefressen*?

„Was ist passiert?“

Aquir seufzte und griff sich ins Haar. „Atlanta, denk mal selbst nach. Tropfen sind für Feuermenschen wie Nadelstiche. Der Händler ist vor dem Regen weggelaufen. – Tja, und die Wolke läuft jetzt mit ihm und

hetzt ihn schön weit weg.“

„Jetzt, wo du es sagst ... So was kam in einer Prüfungsfrage vor, oder?“

„Ja. Da siehst du mal, wie nützlich Theorie ist.“

„Ich finde diese Theorie doof. Wird das nicht alle Feuerkrieger auf den Plan bringen? Eine *Wasserwolke* in einer *Feuerstadt*! Denk doch mal nach! Bist du sicher, dass du in der Schule richtig aufgepasst hast?“

„Klar wird man nun nach den Wassermenschen suchen, aber wahrscheinlich nicht innerhalb der Stadt. Die werden das für einen Fernangriff halten und ein paar Krieger Richtung Waldrand schicken.“

„Und warum werden sie nicht *in* der Stadt suchen?“

„Weil ... nun ja, es klingt vielleicht verrückt, aber die werden keinen Wassermenschen für so lebensmüde halten, dass er eine Wasserwolke mitten in der Feuerstadt entfacht. Wir sind sozusagen so dumm, dass es wieder klug ist.“

„Aha. Du hältst mich also für dumm.“

Aquir seufzte und sah unbehaglich drein.

„Entschuldige, Atlanta, das hatte ich nicht sagen wollen. Außerdem war die Wolke meine Idee. Ich weiß, dass ich noch viel zu lernen habe.“

Wir betraten die Kreuzung. Sowohl aus Neugier als auch, um keinen Verdacht zu erregen, begutachteten wir im Vorbeigehen den kleinen Markttisch. Flaschen mit Lavagetränken standen darauf. Im Zentrum stand außerdem ein Topf mit Glühsteinen in Gelb, Orange und Rot.

„Sind das Bonbons?“

„Nein, das ist Geld. Gelb hat den Wert von 1, Orange den Wert von 5 und Rot den Wert von 10. Auch das haben wir irgendwann mal in der Schule gelernt.“

„Muss ich nicht wissen.“

„Doch. Wenn du zum Beispiel einen Feuermenschen bestechen willst ...“

„Kommt das vor? Wir sind doch auf eine Weise untereinander verfeindet, wo das nun wirklich keinen Sinn macht.“

„Eigentlich nicht. Aber die Feuermenschen haben auch untereinander

Feindschaften. Streit um einen Mann, Streit um eine Frau, Streit um die Klanführung ... Und wenn man da noch ein bisschen Geld nachlegt, macht so manche Wache Platz.“

„Klingt kurzsichtig.“

„Ist es auch.“

Die Kreuzung hatten wir überquert und gingen weiter durch die Straßen. Die Steinsohlen zogen zunehmend an unseren Beinen und machten das Gehen schwer. Und dass es stetig aufwärts ging, machte die Sache auch nicht einfacher. Aber die Stadt war nun einmal auf den Hängen eines Vulkankegels gebaut – auch wenn es ein ganz flacher war.

Mit der Regenwolke trickste Aquir noch einen zweiten Händlersoldaten aus, der Skulpturen aus erstarrtem Schwarzrauch verkaufte. Wieder mussten wir die Kusszene spielen. Aquir schien das richtig Spaß zu machen, ich hätte es lieber gelassen.

Der dritte Händlersoldat versuchte klüger zu sein und zückte beim Anblick der Regenwolke einen Regenschirm. Aber zum Abdecken seiner Ware reichte der Schirm nicht aus. Die orangegelben Phönixvögel kreischten und flatterten so hektisch in ihren Käfigen umher, dass einige mitsamt ihren Käfigen vom Tisch flogen.

Der Händler fluchte über den Fluch Atolls, aber auf uns beide fiel kein Verdacht.

Letztlich war es nicht die Wolke, sondern die in Käfigen davonrollenden Phönixvögel, die den Händler von der Kreuzung wegtrieben.

Puh, geschafft! Als die Kreuzung hinter uns lag, rieb ich mir über die Stirn. Die Wasserhaut dort fühlte sich schmierig schweißig an.

Aber ich sollte froh sein, dass mein Körper überhaupt noch Schweiß hatte. Wirklich schlimm war die Trockenheit danach – wenn der Wasservorrat meines Körpers zu Ende ging. Und es wurde immer heißer ...

„Eigentlich hättest du die Händler alleine weglocken sollen“, sagte Aquir. „Wie willst du unserem Klan beweisen, dass du zur Kriegerin

taugst, wenn du alles mich machen lässt?“

„Du kannst ja sagen, dass ich alles gemacht habe. Wenn ich zur Kriegerausbildung zugelassen bin, werde ich die Wolkensache nachträglich lernen und dann –“

„Sag mal, könntest du mir fünfzig Glühsteine leihen?“ Aquir machte eine seltsame Handgeste.

„Was? Wovon redest du?“

„Ich brauche ein neues Kohlebett. Mein altes ist schon zu Asche verbrannt, darauf schläft es sich nicht mehr gut.“

„Hä?“

„*Ich brauche ein neues Kohlebett!* – Tut mir leid, hab vergessen, dass du schwerhörig bist.“

„Ich bin nicht –“

„Schon gut, sie sind weg.“ Aquir warf einen Blick über die Schulter.

Ich drehte ebenfalls den Kopf und sah drei Feuermenschen die Straße entlanggehen.

„Du musst achtsamer sein.“ Aquir fasste mich am Arm und sah mir eindringlich in die Augen. „Hast du nicht gesehen, wie sich die Haustür geöffnet hat?“

„Welche Haustür?“

„*Das* ist jetzt auch egal. – Jedenfalls ... ich hoffe, du weißt jetzt, warum es sich lohnt, die Feuerkultur zu kennen.“

Endlich verstand ich und es war mir peinlich, so begriffsstutzig gewesen zu sein. Aquir hatte dieses Theater angefangen, damit wir als Fremde nicht auffielen. Ich hätte in der Schule wirklich mehr aufpassen sollen ...

Der Aufstieg wurde schließlich steiler und die Straßen bekamen eine stärkere Biegung. Wir waren schon weit in die inneren Ringe der Stadt vorgedrungen. So lange konnte es zum Vulkankrater nicht mehr sein.

„Eigentlich ist es ziemlich einfach.“

„*Zu* einfach“, sagte Aquir. „Ich will dir keine Angst machen, aber irgendetwas stimmt hier nicht. Wir haben beide noch keine Ausbildung

zum Krieger. Es kann nicht sein, dass wir einfach so in eine feindliche Stadt einmarschieren können.“

„Wir haben eben Glück – oder wir sind wirklich gut.“

„Hoffentlich.“

Wieder lag eine Kreuzung vor uns, sogar eine, wo nicht einmal ein Händlersoldat den Weg versperrte.

Ruhigen Schrittes gingen wir auf die Kreuzung zu. Statt des Lavabelags zierte hier eine Wappenfliese den Boden. Das war nicht so ungewöhnlich, wir hatten solche Fliesen schon öfter gesehen. Die Fliese war so groß wie die gesamte Kreuzung und zeigte zwei gekreuzte Fackelspeere.

Ich und Aquir traten auf die Fliese – doch das war ein Fehler!

Eine Feuerwand loderte vor uns auf, hoch wie ein Haus und breit wie die ganze Straße.

„Zurück!“, schrie Aquir, doch als wir uns umdrehten, entflammte auch dort eine Feuerwand.

Mein Herz flatterte, es wollte davonfliegen. Ich lief zu der Straße links von mir. Noch war dort kein Feuer, doch ehe ich den Rand der Fliese erreichte, schossen auch dort zahlreiche Flammenspeere hoch – und auf der rechten Seite der Kreuzung sah es genauso aus.

Ein Quadrat aus Feuer knisterte um mich herum und drohte meine obersten Hautschichten zu verdampfen.

Wir waren eingeschlossen!

„Endlich haben wir sie!“

Der Siegesruf kam von oben.

Mit vor Hitze tränenden Augen blicke ich hoch. Auf den Ecken der Häuserdächer, die an die Kreuzung grenzten, hockten vier Feuermenschen. Auf jedem Haus einer – und es waren nicht mal Erwachsene.

Das gibt's doch nicht! Die sind ja jünger als wir! Wir sind in die Falle von Schülern getappt!

Doch noch viel übler war, was das Vierer-Trüppchen nun über die

Dächer hinweg redete. Mann, waren wir Trottel!

„Für das Fangen dieser Eindringlinge gab's doch zwölf Teampunkte, oder? Dann steht unser Team wieder ganz oben in der Liste.“

„Ne, die zwölf Punkte gab's nur, wenn wir diese Eindringlinge noch auf den Feldern gefangen hätten – oder zumindest im äußeren Stadtring. Aber da haben unsere Fliesenfallen nicht funktioniert.“

„Ja, leider. Aber die anderen Teams haben auch versagt und wenn wir diese Wasserkinder in welche von uns verwandeln, wird Meister Ferrar uns immerhin noch acht Punkte geben.“

„Weiß denn einer, wie das geht? Müssen wir die mit Feuerbällen bewerfen oder so?“

„Weiß nicht. Hab da was im Unterricht verpennt.“

Peinlich, peinlich. Eigentlich sollte ich Angst haben, aber im Augenblick überwogen die verlegenen Bläschen auf meinen Wangen eindeutig die Angstwirbel in meinem Bauch. Da hatte ich mich und Aquir für clever gehalten und der Feuerklan hatte von Anfang an gewusst, dass wir hier waren. Wir hatten es nicht einmal bemerkt! Vermutlich hatten auch die Händlersoldaten und die Feuermenschen auf den Feldern längst kapiert, was es mit uns auf sich hatte. Sie hatten sich nur dumm gestellt, weil man mich und Aquir als Objekte für *Schülerübungen* benutzte. *Als Übungsobjekte! Als dahergelaufene Beute!* Wir waren nicht mehr als die dummen Kugelmäuse, an denen die Tentakellöwen ihre Jungen üben ließen.

Dass wir so weit gekommen waren, ohne behindert zu werden, war nur ein schwacher Trost. Auch die Tatsache, dass viele Feuerteams verdammt schlechte Noten bekommen würden, nützte mir nichts.

„Und? Hast du schon eine Fluchtidee?“ Aquir legte mir eine Hand auf die Schulter. Ich war froh, dass er mich aus meinen nutzlosen Gedanken riss.

Nein, ich hatte noch keine Fluchtidee. Ich hatte bis jetzt über die völlig falschen Sachen nachgedacht. Vielleicht taugte ich wirklich nicht als Kriegerin ...

„Aber ich“, sagte Aquir. „Komm, ich bring dich hier raus.“ Er ging vor mir auf die Knie und bot mir beide Hände als eine Art Stufe an. Die Haut seiner Hände flimmerte. Sie waren voll von konzentrierter Wassermagie.

„Was ...?“

„Jetzt ist die falsche Zeit für Fragen! Du musst fliehen, solange die da oben noch quasseln! Tu einfach, was ich sage, und dann lauf zum Vulkankrater, so schnell du kannst!“

„Aber was ist mit dir?“

„Ich warte hier, bis du Erfolg hast.“

„Nein, ich lasse dich nicht allein!“

Aquir stieß einen ungeduldigen Laut aus.

„Steig endlich auf! Wenn du bei mir bleibst, werden sie uns beide in Feuermenschen verwandeln! Du kannst mich nur retten, wenn du mich zurücklässt.“

Aquir zurücklassen ... Das konnte ich nicht einfach so entscheiden, ich brauchte Bedenkzeit! Aber das Gequassel über uns schien immer mehr zu einer Einigung zu kommen. Dummes Gefrage wurde dort oben von gefährlichen Einfällen abgelöst. Unsere Zeit rann dahin ...

„Mach jetzt! Wenn du von unserem Klan eine Chance zur Kriegerin erhalten willst, musst du etwas allein schaffen!“

Aquir hatte ja Recht ...

Aber wenn ich versagte ... dann hatte ich Aquir jetzt zum letzten Mal gesehen. Wenn ich versagte, würde man sein Gedächtnis löschen und ihn in einen Feuermenschen verwandeln.

Ich wollte Aquir umarmen und ihm einen Abschiedskuss geben, aber Aquir wich meinen Lippen aus.

„Konzentrier dich aufs Wesentliche!“ Er streckte die Hände zu meinen Füßen hin, ich sollte endlich aufsteigen.

Also gut. Ich stieg auf – und ein so mächtiger Wasserdruck schoss gegen meine Füße, dass ich hochkatapultiert wurde und über die Feuermauer der Wappenfliese flog.

„Aaahhh!“ , kreischte ich, als ich durch die Luft wirbelte und

schließlich hart auf der anderen Seite der Feuermauer aufprallte.

Doch noch größer war der Schmerz danach. Ich hatte das Gefühl, mein ganzer Körper verbrannte, und weit war dieser Schmerz von der Realität nicht entfernt.

So schnell ich konnte, stand ich von dem Lavabelag der Straße auf und lief los.

„Hey, sie entkommt uns!“, ertönte es hinter mir.

„Lass sie. Sie kommt nicht weit und wenn du ihr folgst, entkommt uns der andere auch noch. Konzentrieren wir uns auf den einen.“

Eine Fehlentscheidung! Mein Glück! Mit neuem Mut lief ich weiter. Ich war froh, dass nicht nur ich Fehler machte. Die feindlichen Schüler machten auch ganz schön viel falsch.

Doch ich musste einen Weg finden, Aquir zu retten. Wahrscheinlich hatte er Recht und meine Missionserfüllung war zugleich seine Freiheit. Wenn es mir gelang, den Vulkan in eine Wasserquelle zu verwandeln, würde er Wasser spucken und das Wasser würde die Straßen hinabfließen und die Feuerwände um Aquir herum fortspülen.

Es würde schon klappen, irgendwie.

Weiterführende Links

Homepage: www.flyfiction-fantasy-verlag.de

Blog: <https://flyfictionfantasy.wordpress.com/>

Facebook: www.facebook.com/Flyfiction.Fantasy.Verlag

Twitter: <https://twitter.com/flyficfantasy>

Impressum

© Copyright by Shina Jongiko
Alle Rechte vorbehalten.

Flyfiction Fantasy Verlag – Annette Scholonek, 2016

Annette Scholonek
Merschstraße 40
59065 Hamm

Cover & Satz: C.'s CoverCreation
Coverfoto (Mädchen): © underdogstudios – fotolia.com

E-Mail: flyfiction-fantasy-verlag@t-online.de

ISBN 978-3-946388-16-6

Weitere Bücher im Flyfiction Fantasy Verlag

Astro-Fantasy



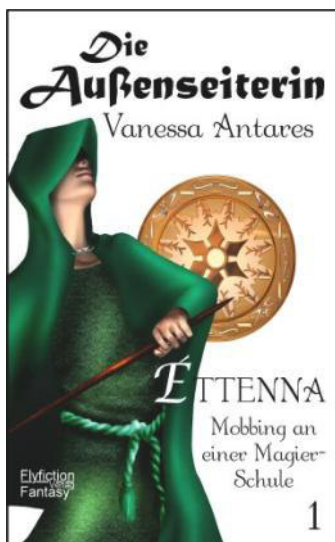
Die Liebe des Skorpions – Krieg der Sternzeichen

Scora ist Skorpion und Arcus Schütze. Eine Beziehung zwischen den beiden Tierkreiszeichen gilt als unmöglich. Doch was tut ein Skorpion, wenn er sich ausgerechnet in einen Schützen verguckt hat?

Eine uralte Prophezeiung besagt, dass diejenigen, dessen Tierkreiszeichen die besten Eigenschaften vereint, den Krieg der Sternzeichen gewinnen werden.

Mehr Infos unter: www.flyfiction-fantasy-verlag.de

All Age Fantasy



Éttenna – Mobbing an einer Magier-Schule

Die schweigsame, intelligente Éttenna besucht die Hohe Magierakademie. Doch die anderen Mädchen reden über höfische Dinge, wo sie nicht mitreden kann. Als ihre Freundin Sailor sie eine Dienerin nennt, will Éttenna nicht länger ein schwaches Glied am Rand der Gemeinschaft sein, sondern die Akademie als Einzelgängerin meistern.

Doch Einzelgänger sind angreifbar und der Arbeitsmarkt für Magier ist hart umkämpft. Hat eine schüchterne, eigensinnige Außenseiterin eine Chance?

Mehr Infos unter: www.flyfiction-fantasy-verlag.de

Romance Fantasy



Astarian – Liebe zum Feind

Töte deinen Geliebten! Der attraktive Astarian liebt die Sonnenprinzessin Leija. Doch er liebt auch den Feind seines Volkes: den dunklen Lord Zerion. Leija drängt ihn, seinen dämonischen Geliebten zu ermorden – als Beweis seiner Liebe.

Doch auch Zerion fordert etwas von Astarian. Wird er aus Liebe zu Zerion sein Volk verraten?

Macht, Liebe, Erotik und Verrat in einer neuen Fantasywelt!

Mehr Infos unter: www.flyfiction-fantasy-verlag.de

Jugend Fantasy



Dscheiga – Bist du bereit für eine Mission?

Dscheiga wird von ihrer besten Freundin Sotes getrennt – ein Mensch, der in ein tierisches Wesen verwandelt wurde und übernatürliche Fähigkeiten besitzt. Man entführt sie in das dunkle Höhlensystem Miwalias. Dunkelheit und Enge umgeben sie, es scheint keinen Ausweg zu geben.

Um jeden Preis will Dscheiga ihre Freundin wiederfinden.

Um jeden Preis?

Mehr Infos unter: www.flyfiction-fantasy-verlag.de

Jugend-Mystery-Thriller



Countdown 24 Stunden – Die Falkenbombe

Der 16-jährige Cero ist hochintelligent, aber bettelarm und lebt in den Slums von San Francis. Eines Tages gewinnt er das legendäre Online-Game „Detective Battle“.

Doch sein Rivale missgönnt ihm den Sieg und setzt einen Bombenfalken auf ihn an. In 24 Stunden muss Cero den Stopp-Schalter finden, um sein Leben zu retten.

Mehr Infos unter: www.flyfiction-fantasy-verlag.de